

im Zusammenhang mittelalterlicher Engelspekulationen entwickelten Begriff des *aevum* ein, um sein Modell zu entwerfen. L. löst das *aevum* von der Engelspekulation und bringt es mit der christlichen Eschatologie in Verbindung. Er nennt das *aevum* eine verklärte Zeit, die „ein Zusammengefaßtsein der gesamten Existenz in einem einzigen, ‚ewigen‘ Jetzt“ ist (67). Diese Zeit ist jedoch keine Ewigkeit, da sie die irdische Existenz des Menschen voll miteinbringt. Die verklärte Zeit trägt aber nicht nur die Geschichte des einzelnen, sondern die der vielen einzelnen und somit auch die Gesamtgeschichte vor Gott. Da die Geschichte des einzelnen wie die Gesamtgeschichte im Tod selbst zu ihrer Vollendung kommt, ist nach diesem Modell Naherwartung auch heute eine christliche Möglichkeit. Im Tod erfährt der einzelne sein Gericht und seine Auferstehung, aber auch Gericht und Auferstehung der Toten aller Zeiten. Die Gottesherrschaft hat endgültig begonnen. Das Motiv der Plötzlichkeit und der Wachsamkeit behält seinen tiefen Sinn, da kaum jemand weiß, wann seine Todesstunde kommt.

Greshake geht im dritten Beitrag der Frage nach dem Verhältnis von „Unsterblichkeit der Seele“ zur „Auferstehung des Leibes“ nach (82—120). Er zeichnet die Problemgeschichte dieser Unterscheidung nach, setzt sich mit der protestantischen Theologie auseinander, die die Auferstehung des Leibes aufgrund ihrer Rechtfertigungslehre gegen die Unsterblichkeit der Seele ausspielt, während die traditionelle katholische Theologie die Unsterblichkeit der Seele der Auferstehung des Leibes zuordnete. Nach gegenwärtigen katholischen Denkvorstellungen geschieht die Auferstehung der Toten im Tod selbst, wodurch die Vollendung der Seele im Tod und die des Leibes am Ende der Geschichte zusammenfallen.

In seinen „Bemerkungen zur Endentscheidungshypothese“ (121—130) weist Greshake diese These zurück, da der Mensch — auch im Tod — nicht zu seiner Identität in sich selbst findet, sondern nur in Gott und durch Gott. Platonischer Dualismus liegt dort vor, wenn die Entscheidung bei der Loslösung der Seele von der Materialität angesetzt wird. Wird der Tod zum privilegierten Ort der Entscheidung hochstilisiert, wird zudem die Bedeutung der konkreten menschlichen Geschichte entwertet.

Abschließend zeigen die beiden Verfasser, wie die von ihnen entwickelten Aspekte der Eschatologie in einem Vortrag bzw. in einer Predigt dem gläubigen Volk nahegebracht werden können.

Die vorgelegten Aufsätze zur christlichen Eschatologie sind geeignet, ein besseres Verständnis dieser wichtigen christlichen Lehre zu vermitteln. Die Verfasser sind sich bewußt, daß ihre Vorstellungen weiter entwickelt werden können. So kann man ihnen nur wünschen, daß ihre Beiträge wirklich zu einer „*Quaestio disputata*“ werden. H. Giesen

*Almanach für das Erzbistum Köln.* Jahrbuch 1974 und 1975. Hrsg. v. Adam Wienand / Wilhelm Mogge. Köln 1976, Wienand Verlag. 350 S., 73 Abbildungen, kart., DM 26,—.

Dieser erste Almanach für das Erzbistum Köln verdankt sein Erscheinen der Zusammenarbeit des Verlegers der „*Ordenskorrespondenz*“ mit dem Erzbischöflichen Presseamt. Der Verleger, bekannt durch Ordensmonographien, ist einer der 30 Autoren und mit zwei Aufsätzen vertreten. Auf seine Initiative hin wurde auch die Tätigkeit der Orden in der Seelsorge und Caritas im einzelnen im Almanach aufgeschlüsselt, wie dies bisher von keiner anderen deutschen Diözese erfolgt ist.

P. Johannes Bettray SVD informiert über die „Männerorden in der Erzdiözese Köln“ und geht dabei ins Detail. Stichproben ergaben, daß ihm kaum eine Tätigkeit oder eine Person entgangen sind. Erfasst sind 804 Patres, 4 Kleriker, 2 Nichtpriester und 78 Brüder, die auf verschiedene Weise in der Erzdiözese Köln aktiv sind. Die Darstellung der „Frauenordensgemeinschaften in der Erzdiözese Köln“ teilen sich Sr. Johanna Dominica Ballof, Vincentinerin, (für die caritativ und erzieherisch tätigen Gemeinschaften) und Sr. Teresa Herbstrith, Carmelitin (für die beschaulichen Frauenorden). Hier war jedoch wegen der großen Anzahl von Niederlassungen (316) und der zu berücksichtigenden Schwestern (5414) die Aufstellung nicht so detailliert möglich wie bei den Männerorden, jedoch geben die Hinweise zu den Aufgaben der einzelnen Gemeinschaften und ihren Einrichtungen eine recht umfassende Vorstellung von der Bedeutung der religiösen Frauengemeinschaften für ihre Wirkungsweise im Erzbistum.

Der Almanach ist in zwei Teile gegliedert. Der erste berichtet über die Geschichte des alten Erzbistums, u. a. über die Kölner Dombibliothek. Der heilige Erzbischof Engelbert erfuh im Gedenkjahr seines 750. Todesjahres erstmals wieder eine umfassende Darstellung. Der Beitrag Kölns zu den Anfängen des Fronleichnamfestes ist mit 3 Aufsätzen vertreten. Hervor-

ragend ist auch der illustrierte Beitrag mit dem Titel: „Der Kölner Dom als Abbild des himmlischen Jerusalem“.

Der zweite Teil des Almanach befaßt sich mit der gegenwärtigen Situation im Erzbistum. Einen Beitrag mit diesem Titel schrieb der im letzten Jahr verstorbene Generalvikar Nettekoven. Die bischöflichen Werke „Misereor“ und „Adveniat“ nahmen in Köln ihren Anfang. Ihre Wirksamkeit als größte katholische Hilfsmaßnahmen für die Dritte Welt und ihre Entwicklung beschreibt Prälat Teusch ausführlich. Ein weiterer Beitrag gibt eine umfassende Übersicht über die Caritas in der Erzdiözese Köln. Auch die weitere bedeutende Initiative der Kölner Kirche für die Gesamtkirche: „Diakone und Diakonat im Erzbistum Köln“ wird durch den Direktor des Instituts, Joseph Völker, dargestellt.

Selbstverständlich hat auch der Oberhirte des Kölner Erzbistums, Kardinal Höffner, sowohl zum historischen Teil als auch zum kirchlichen Leben in der Gegenwart, richtungweisende Beiträge zur Verfügung gestellt.

Zu erwähnen bleibt noch, daß nicht nur Köln in den verschiedenen Aufsätzen gewürdigt wird, sondern auch bedeutende Städte des Erzbistums wie Bonn, Düsseldorf, Wuppertal und Neuss.

Nahezu alle Beiträge sind bebildert.

H. Schuh

SCHILSON, Arno: *Geschichte im Horizont der Vorsehung*. G. E. Lessings Beitrag zu einer Theologie der Geschichte. Tübinger Theologische Studien, Bd. 3. Mainz 1974: Matthias-Grünewald-Verlag. 352 S., kart., DM 36,—.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Geschichtsverständnis G. E. Lessings. In einer breit angelegten Untersuchung, die auch das dramatische und dramaturgische Werk in die Interpretation mit einbezieht, kommt sie zu dem Ergebnis, daß Lessings Sinndeutung der Geschichte in einem theistisch bestimmten Vorsehungsglauben wurzelt, so daß Geschichte als heilschaffendes Miteinander von Gott und Mensch verstanden wird.

Die kritische Stellungnahme des Autors arbeitet heraus, daß der Vorsehungsglaube bei Lessing letztlich nicht mit der konkreten Geschichte vermittelt wird, nicht zuletzt dadurch, daß den negativen Seiten des Geschichtsverlaufs ihr voller Ernst genommen wird und die menschliche Freiheit doch wohl zu gering veranschlagt wird, was der Autor darauf zurückführt, daß Lessing — bei aller Verwurzelung in christlichem Gedankengut — sich doch in zentralen Punkten von christlichen Grundpositionen löst: von der Bindung des Vorsehungsglaubens an Jesus Christus zugunsten eines individualistischen, subjektiv-persönlichen Gottesglaubens, der die Bindung an die Geschichte Jesu ausdrücklich ablehnt; vom Sterben und Auferstehen Jesu Christi, mit der Folge, daß die Negativität der Wirklichkeit in der Lessing'schen Konzeption zu kurz kommt und die Gefahr besteht, daß ein solches Geschichtsverständnis in vordergründigen Optimismus und falsche Gegenwartsseligkeit ableitet; von der christlichen Freiheitsauffassung, die der vollpersonalen Grundentscheidung Ewigkeitswert zumißt und damit einer Verharmlosung irdischer Existenz gegensteuert. Ein knapper Entwurf einer Theologie der Vorsehung, die die Schwächen der Lessing'schen Konzeption zu vermeiden sucht und genuin christliches Gedankengut biblischer und patristischer Art einbezieht, rundet die Arbeit ab.

P. Revermann

FINKENZELLER, Josef: *Kirche und Gottesreich*. Freising 1975: Kyrios-Verlag GmbH. Meitingen. 68 S., kart., DM 5,50.

Das Anliegen dieser knappen, übersichtlichen und leicht zugänglichen Darstellung betrifft eine Klärung von Fragen des Zeitgenossen an die Kirche, wie sie nach kurzer Reflexion über den „Anspruch der Kirche im Widerspruch der Zeit“ vom Verf. artikuliert werden: „Was wollte Jesus von Nazareth und in welchem Sinne hat sein Programm in der Kirche eine bleibende Heimstatt gefunden? Ist nicht doch die Kirche ein Abfall von der Botschaft Jesu?“ (9). Dazu beschränkt sich Verf. auf Aussagen über Gottesreich und Kirche und versucht er, den Kern, d. h. den Bezug zu Jesus anzugehen. Zunächst eine Besinnung auf Grundsätzliches über das Gottesreich: „Die Botschaft Jesu vom Gottesreich“, „Das Gottesreich als Tat Gottes und Gnade für die Menschen“, „Das Gottesreich als endzeitliches Hoffnungsgut und als gegenwärtige Gabe“, „Glaube und Umkehr als Voraussetzung für das Gottesreich“. Darauf eine kurze Abhandlung über das Fundament der Kirche: „Jesus und die Kirche“. Zwar wird die Problematik der Frage, „ob sich ein kirchenstiftendes Wort des vorösterlichen Jesus aufweisen läßt“ (43), nicht angegangen, aber eindeutig hebt Verf. hervor: den „unübersehbaren Bezug zum historischen vorösterlichen Jesus“ (40). „Weil die ersten